

Flörsheimer Zeitung

(Zugleich Anzeiger

Mit einer Unterhaltungs-Beilage in jeder Nummer



für den Maingau.)

und Samstags das illustr. Witzblatt „Seifenblasen“

Anzeigen

kosten die sechsgepaltene Zeitzeile oder deren Raum 15 Pfg. —
Wettamen die dreigegepaltene Zeitzeile 40 Pfg. Abonnementspreis
monatl. 25 Pfg., mit Bringerlohn 30 Pfg., durch die Post Mk. 1.30 pro Quartal.

Erscheint

Dienstag, Donnerstag und Samstag. — Druck und Verlag von
Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M., Karlauerstraße Nr. 6. —
Für die Redaktion ist verantwortlich: Heinrich Dreißbach, Flörsheim a. M.

Nummer 137.

Samstag, den 23. November 1912.

16. Jahrgang.

Zur

Einweihung der neuen Gemeindeschule

Nunquam retrorsum!

Zwei zusammenstreichende Ereignisse in unserem kommunalen Leben drücken für unsere Gemeinde dem Jahre 1912 ihren unverwundbaren Stempel auf. So räumlich entfernt von einander sie sich abspielen, das eine im Osten, das andere an der Westgrenze von Flörsheim, so entgegengesetzt beider Interessensphäre scheint, Hand in Hand gehen sie dennoch gemeinsam auf dem Wege der Vorwärtswirkung unseres Gemeinwesens. Die Einweihung der dritten Gemeindeschule sowie die Inbetriebnahme des neuen, großen industriellen Unternehmens bilden einen Markstein in der Geschichte unserer Gemeinde.

Wir versehen uns vierhundert Jahre zurück. Diese Zeit ist es etwa, aus der uns alle Chroniken zum erstenmal von einer Flörsheimer Schule erzählen. Vergewissern wir uns unseren Ort um diese Zeit, so haben wir wohl auch ein Bild von der damaligen Schule. Wer mag wohl der Lehrer gewesen sein? Wenn dieses Amt nicht in der Hand des Geistlichen lag, wird es vielleicht, wie damals üblich, ein zugereister Schneider oder ein ähnlicher, gewandelter Handwerker versehen haben. In so hohem Aussehen wie heute stand der Lehrerberuf nicht. Die Besoldung ward aus Abgaben von Getreide, Wein usw. den sogenannten Schulzehnten bestritten. Mit den im Orte vorkommenden „Kopfarbeiten“ verdiente sich der Jugendzieher wohl sonst noch etwas. Die einen Saß Kartoffel und dort einige Häupter Gemüse. . . Das waren die alten goldenen Zeiten. . . Die Schule ist stets der Gradmesser, an dem ein ganzes Volk mit all seiner Kultur gemessen wird. Dieses kleine Bild läßt uns die Zustände im damaligen Deutschland ahnen. — Der hundert

Jahre später jüngende, alle Bestien im Menschen welfende 30-jährige Krieg hat sie nicht besser gemacht. Das dreißigjährige Norden, das Deutschland in die schwärzesten Zeiten des Mittelalters zurückfallen ließ und das, wie so manchem Ort auch Flörsheim fast den Untergang brachte, blies ohne viel Federlesens dem damaligen Schulwesen den ohnedies kurzen Odem ganz aus. Hundert Jahre später und wir hören wieder von 140 schulpflichtigen Kindern mit einem Lehrer in unserer Gemeinde. Das waren auch keine roßigen Zustände. Im Gegenteil! Weder akademisch noch seminaristisch waren die Lehrer ausgebildet! Meistens gingen sie aus dem Soldatenstand hervor. Abgedroschene Unteroffiziere waren es, mit langen Schnauzbärten. — Arme Schule. . . Vorwärts in unserem Schulwesen ging es erst unter dem blau-gelben Banner. Aber auch hier erst, nachdem Napoleon die Fenster geöffnet hatte und die über Deutschland lagernde dumpfe Atmosphäre durch eine leichtere, frische Brise ersetzte.

In Nassau hielten die heute noch bestehenden Simultanschulen ihren siegreichen Einzug. Wie seit jeher, so marschieren auch heute noch die nassauer Schulen an der Spitze des ganzen deutschen Schulwesens. Flörsheim kann stolz sein, sich darunter zählen zu können. Es würde zu weit führen, wollten wir uns hier ausführlich über die Entwicklung der hiesigen Gemeindeschule auslassen. Sie stellt ein Glied dar in der Kette des ganzen ländlichen Schulwesens. Vergleichen wir in Bezug auf äußeren Bau und innere Einrichtung die älteste Flörsheimer Schule mit der neubauten, so haben wir äußerlich ein treffliches Bild über die Schule früher und die Schule jetzt. Infolge der stetig steigenden Einwohnerzahl litt Flörsheim schon seit vielen Jahren an dem Mangel geeigneter Räumlichkeiten. Gastwirtschaftssäle wurden sogar schon zu Schulzimmern verwandelt. Zeitweise machte sich hier auch der Lehrermangel sehr fühlbar. Heute ist dem jedoch abgeholfen.

Mit der dritten Gemeindeschule können wir uns jeder Gemeinde unseres Kreises gleichstellen. In Bezug auf innere Einrichtung und architektonischem Aufbau, der leider durch die Lage der Schule in seiner Schönheit nicht voll zur Wirkung kommt, kann unser Ort stolz sein, ein so schönes Institut sein Eigen zu nennen.

Nunquam retrorsum! Niemals zurück!

Neue Zeiten — neue Wege! Auch unser Schulwesen ebnet sich gegenwärtig andere Bahnen. Ein Land, das die erste Industrie und mit den bedeutendsten Handel in Europa besitzt, muß naturgemäß auch die besten Bildungsinstitute haben, will es nicht von anderen Völkern überflügelt werden. In der Intelligenz unserer Bewohner liegt die Gewähr unseres stetigen Vorwärtsschreitens und nicht zuletzt die Gewähr des Friedens, den wir alle brauchen. Auf unserer Wissenschaft gründet sich unsere Großmacht. . .

Trotzig, wie eine alte Burg, ragt im oberen Maingrund die neue Lehrstätte hervor, als rufe sie dem vorbeistreichenden Element zu: wir haben dich bezwungen. Eben da der Fluß unseren Ort verläßt, erhebt sich im unteren Maingrund wiederum ein stolzer Bau. Das neue Industrieunternehmen. „Seht ihr Elemente wie euch der Menschengott nutzbar macht, dessen Formungsinstitut ihr oben gesehen habt! Ihr wilden Welkenverderber und Menschenverderber wir haben euch in unsere Dienste geknechtet und durch unser Können mit eurer Hilfe unsere Kultur aufgebaut. Euer ungebändigter Stolz liegt uns Menschen zu Füßen! Nicht durch rohe Gewalt seid ihr Mächtigen gefangen! Durch unser Wissen! . . .“

Darum grüßen wir heute die neue Stätte, die noch vielen vielen Kommenden, noch Ungekannten diese Nacht lehren soll und noch vieles, heute uns Ungekanntes dazu . . .

Seil uns! . . . Wissen ist Macht! . . .

Jacob Altmeier.

Neue Osram-Drahtlampen

Unzerbrechlich



Jede echte Osram-Lampe muß die Inschrift „OSRAM“ tragen. — Überall erhältlich. Auer-Gesellschaft Berlin O. 17.

Bekanntmachung.

Die Einweihung der neubauten Knabenschule an der Riedstraße findet am nächsten Montag, den 25. November, nachmittags 2 Uhr statt.

Die Eltern der Schulkinder werden zur Teilnahme an dieser Einweihung eingeladen. Die Feierlichkeit nimmt folgenden Verlauf:

Die Schulkinder mit Musikchor in Begleitung des Lehrerkollegiums kommen nach kurzem Abschied von der alten Schule an der Kirche gleich nach 2 Uhr in geschlossenem Zuge zum Schulneubau. Dort angelangt überreicht der Baumeister dem Vorsitzenden des Gemeindevorstandes die Schlüssel des neuen Schulhauses. Nach einer Ansprache des Bürgermeisters und des Vorsitzenden des Schulkinderkomitees sowie Vortrag eines Chors und eines Liedes durch die Schulkinder erfolgt die Öffnung der Schule und hieran anschließend die Besichtigung der einzelnen Räume durch die geladenen Gäste und die Gemeindeförperschaften.

Nachdem diese offizielle Besichtigung erfolgt ist, steht den hiesigen Bürgern der Eintritt in die Schule und Besichtigung der einzelnen Räume frei. Außerdem ist die Schule noch am Dienstag, den 26. und Mittwoch, den 27. November cr., von vormittags 9 bis nachmitt. 5 Uhr zur Besichtigung geöffnet.

Ich bitte bei der Einweihungsfeier den Anweisungen des Aufsichtspersonals Folge zu leisten, damit keine Störung eintritt.

Flörsheim, den 22. November 1912.

Der Bürgermeister: Laud.

Notales.

Flörsheim, den 23. November 1912.

e Hanja-Buchführung. Zu dem gestern Abend begonnenen Unterrichtskursus in der Hanja-Buchführung hatte sich eine große Zahl Teilnehmer eingefunden, was ein Beweis ist, daß für diese Buchführung auch hier lebhaftes Interesse vorhanden ist. Da zu dem Kursus sich auch sehr viele Damen bereits angemeldet haben, wird die Ortsgruppe einen besonderen Kursus für Damen veranstalten, der laut dem heutigen In-

serat am nächsten Mittwoch Abend 8 Uhr im Gasthaus „Zum Taunus“ beginnt. Anmeldungen hierzu werden noch entgegen genommen, doch müssen dieselben umgehend erfolgen.

e Die Dummen werden nicht alle. Unter dem Vorzeichen Gratis-Vergrößerungen von Photographien zu befragen, hat ein Reisender hier in Flörsheim eine Anzahl Personen hereingelegt. Nun ist außer der Anzahlung auch noch das mitgegebene Originalbild verloren. „O sancta simplicitas“

a Silberne Hochzeit. Die Eheleute Claudius Siegfried feiern morgen Sonntag das Fest ihrer Silbernen Hochzeit. Wir gratulieren.

Hinweis.

Musik erfreut des Menschen Herz! Von jung und alt werden stets die Klänge guter Hausmusik freudig begrüßt. Namentlich Musik- und Sprechapparate erfreuen sich in allen Kreisen der Bevölkerung großer Beliebtheit. Aber auch ohne besondere Vorkenntnisse können andere Musikinstrumente wie Gitarre und Akkordgitarre, Akkordion und Bantoniolen, mechanisch spielbar erlernt werden. Sowohl in diesen Instrumenten, als auch in Violinen, Mandolinen, Gitarren, Bandonions, Ziehharmonikas, Flöten, Trommeln, Cornets, Trompeten, Posaunen, Mundharmonikas usw. bietet unseren Lesern der in dieser Nummer beigefügte Prospekt der Firma Georg Bernhardt, Leipzig, Brandenburgerstraße 14—18, eine große Auswahl. Die Anschaffung wird noch dadurch bedeutend erleichtert, daß die bewährten Melodia-Musik-Instrumente der Firma gegen bequeme monatliche Teilzahlungen von 2 Mark an geliefert werden. Reichhaltige Musikataloge werden auf Wunsch umsonst und portofrei zugesandt.

Der Gesamtauflage unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt über

Dr. Ehrhardt's „Biservoin“

bei, den wir besonderer Aufmerksamkeit empfehlen.

Unserer heutigen Nummer ist eine Beilage der Firma J. O. J. Leichter dahier über

Nähmaschinen

angefügt, auf die wir hiermit besonders hinweisen. — Auf die Neuheit bei der empfohlenen Maschine, diese als Tisch oder als Schrank zu benutzen, sei ganz besonders aufmerksam gemacht und ist die Maschine nicht nur eine Zierde für jedes Zimmer, sondern auch im Haushalt praktisch verwendbar.

m Eine Zierde der Grabenstraße ist der Neubau Hartmann geworden, in welchem sich seit einigen Tagen die bekannte Filiale Loh & Soherr befindet. Wenn

man schon von weitem die großen, modern eingerichteten Schaufenster mit elektr. Beleuchtung sieht, meint man sich in eine Großstadt versetzt. Tatsächlich ist ein Besuch des Geschäfts, sowie der Einkauf daselbst sehr lohnend, da die Preise für die Kurz-, Weiß- und Modewaren dieselben sind wie im Hauptgeschäft Mainz. Die Einkaufszentrale Loh & Soherr mit ihrem Rieseneinkauf für ca. 75 Zweiggeschäfte ist allgemein als Leistungsfähig und reell bekannt und bietet durch ihre Niederlage an hiesigem Orte (Katharina Weil) ganz enorme Vorteile beim Einkauf. Im neuen Heim wird die Firma, wie wir hören, für besonders preiswerte Sachen Sorge tragen und in ihren vergrößerten Räumen reichhaltige Kollektionen auszuwählen bieten.

Katholischer Gottesdienst.

Sonntag 7 Uhr Frühmesse, 8 1/2 Uhr Schulmesse, 9 1/2 Uhr Hochamt 2 Uhr Christenlehre 4 Uhr Generalversammlung des Elia-Abendvereins.

Montag 8 1/2 Uhr Amt für die Familie Heint. Siegfried, 7 Uhr Amt für Adam Phil. Beder und Ehefr. Kath. geb. Laud. Dienstag 6 1/2 Uhr Jahramt für Phil. Bödel u. Angehörige, 7 Uhr Jahramt für Karl Jos. Schleidt 1.

Evangelischer Gottesdienst.

Sonntag, den 24. November.

Der Gottesdienst beginnt nachmittags um 2 Uhr.

Kath. Arbeiterverein. Die Frühmesse am Sonntag ist für das verstorb. Ehrenmitglied O. Biemer. Donnerstag Unterrichtskursus.

Kath. Jünglingsverein. Sonntag Nachm. 3 1/2 Uhr kurze Versammlung im Schützenhof. Montag Abend Probe für den 5. u. 4. Alt; Beginn punkt 8 1/2 Uhr; alle müssen erscheinen. Dienstag Abend Turnen.

Kameradschaft Germania. Dienstag Abend Vorstandssitzung im Schützenhof. 8 1/2 Uhr.

Vergnügungsverein Edelweiß. Heute Abend punkt 9 Uhr Zusammenkunft bei Adam Beder. Zahlreiches Erscheinen wird gewünscht.

Kameradschaft 1881. Bevorstehender, ganz außerordentlicher Ereignisse wegen, werden sämtliche Kameraden für heute Abend in die Wirtschaft von Adam Beder eingeladen. Erscheinen ist Ehrenpflicht.

Bürger-Verein. Montag, den 25. Nov. Versammlung im Vereinslokal. Wegen Wichtigkeit der Tagesordnung werden die Mitglieder gebeten alle zu erscheinen.

Der Balkankrieg.

Einstellung der Feindseligkeiten.

Infolge Einstellung der Verhandlungen zum Abschluß des von den Türken erbetenen Waffenstillstandes haben die vor Tschataldscha operierenden bulgarischen Truppen Befehl erhalten, die Feindseligkeiten einzustellen und sich innerhalb der eingenommenen Stellungen zu halten.

Waffenruhe an der Tschataldschalinie ist letzte Woche schon einmal zu Unrecht gemeldet worden. Man darf der heutigen Nachricht vermutlich mehr Glauben schenken. Die Tatsache, daß den Truppen Bulgariens der Befehl erteilt wurde, die Feindseligkeiten einzustellen, wird mit solcher Bestimmtheit mitgeteilt, daß man das vorstehende Telegramm wohl als offiziös ansehen kann. Wenn diese Einstellung des Kampfes als die Ueberleitung zu Waffenstillstand und Friedensschluß angesehen werden dürfte, wäre die Nachricht in der Tat mit größter Freude zu begrüßen. Denn die Hoffnung ist heute allgemein, wohl auch auf beiden kriegsführenden Seiten, daß dem blutigen Schlachten ein Ende gemacht werde. Allerdings wird die Einstellung des Kampfes bisher nur von einer Partei gemeldet, und Gewißheit besteht noch nicht dafür, daß mit ihr der Feldzug wirklich seinen Abschluß gefunden hat. Aber die größere Wahrscheinlichkeit liegt jetzt jedenfalls bei den Friedenshoffnungen.

Im übrigen darf man in dieser bulgarischen Meldung wohl eine Bestätigung des türkischen Erfolges an der Tschataldschalinie sehen. Als Grund der Einstellung der Feindseligkeiten werden die Verhandlungen über den von der Türkei erbetenen Waffenstillstand angegeben. Der Abschluß dieses Waffenstillstandes ist also noch nicht erfolgt. Die Verhandlungen sind aber doch schon vergangene Woche eingeleitet worden. Wenn sie allein für den jetzt mitgeteilten friedlichen Schritt Bulgariens maßgebend wären, dann hätte dieser Schritt längst erfolgen können. Er erfolgt aber erst jetzt, nachdem von allen Seiten Waffenerfolge der Türken an dieser Verteidigungslinie gemeldet worden sind, ohne daß von bulgarischer Seite diese Meldungen widerlegt wären, oder man ihnen auch nur ernsthaft widersprochen hätte. Der Rückschlag ist vermutlich so stark gewesen, daß die bulgarische Kriegsführung den Angriff jedenfalls nicht so leicht wiederholen möchte, und die großmütige Einstellung des Kampfes ist jedenfalls die angenehmste Form, die sie hierfür finden kann. Wahrscheinlich hat die Cholera viel dazu beigetragen, daß man vorerst darauf verzichtet, das Ringen um diese letzte und offenbar stärkste Stellung der türkischen Armee zu erneuern.

Die Friedensverhandlungen.

Die russische Kommunikation enthält nach einer Meldung aus Konstantinopel keinerlei Bedingungen oder Vorschläge Bulgariens, sie übermittelt nur, daß der Balkanbund prinzipiell mit dem Eintritt in Friedensverhandlungen einverstanden ist. Seitens der russischen Diplomatie wird der Pforte warm geraten, dieselben zu beschleunigen und die sich günstiger gestaltende militärische Lage der Türkei auszunutzen. Nazim und Sawow werden aller Wahrscheinlichkeit nach die Bourparlers führen. Die condition sine qua non der Pforte ist der Verzicht der Bulgaren auf den Einmarsch in Konstantinopel.

Zu den Bedingungen des Waffenstillstandes bemerkt die Londoner „Times“ in einem Leitartikel, daß die Türkei weise handeln würde, wenn sie darauf einging. Tue sie es nicht, so verliere sie Konstantinopel mit Sicherheit. Denn zwingt man die Bulgaren, die Tschataldscha-Linie zu stürmen, so werde die bulgarische Armee ihren Willen, in Konstantinopel einzumarschieren, erhalten und keine Stimme in Europa sich dagegen erheben.

Mit den Friedensverhandlungen wurden Generalissimus Nazim Pascha, General Jzset Pascha und Votschastier Osman Rizzami betraut.

Der türkische Votschastier in Berlin, Osman Rizzami Pascha begab sich nach Konstantinopel, um an den Friedensverhandlungen teilzunehmen. In seiner Umgebung macht man sich kein Hehl daraus, daß ihm diese Aufgabe sehr schwerlich sein wird, da er beträchtliche Gebietsabtretungen zu unterzeichnen haben wird. Man weist auch darauf hin, wie sich die militärische Lage neuerdings zu Gunsten der Türken abgeändert habe

und wie prekär die Lage der Bulgaren geworden sei. Dabei sei auch an einen Frieden nicht zu denken, wenn etwa die Bulgaren die Räumung der Tschataldschalinie verlangen sollten.

Ablehnende Haltung der Pforte.

Der Ministerrat der Pforte verwarf die durch den russischen Votschastier übermittelten Bedingungen des Balkanbundes. Gleichzeitig wurde der Generalissimus Nazim Pascha beauftragt, die Feindseligkeiten fortzusetzen, falls General Sawow ihm nicht Bedingungen unterbreite, die für die Türkei annehmbar seien.

Die englische Presse.

In einem längeren Kommentar über die internationale Lage schreibt die „Times“ u. a. folgendes: Wir wiederholen, daß unserer Ueberzeugung nach die Türken mit ihren Gegnern einen schlimmen Frieden schließen müssen. Entgegen vielfach geäußerten anderen Anschauungen bleibt ihnen nichts anderes übrig, als zu zeigen, daß sie sich mit stiller Resignation in eine schwierige Lage zu schiden vermögen. Die Türken können nicht hoffen, sich von ihrer schweren Niederlage zu erholen, aber sie können Konstantinopel retten, wenn sie dem Kriege ein schnelles Ende bereiten. Auch wenn sie neuen Zugang an Truppen erhalten, laufen sie Gefahr, völlig aus Europa hinaus gedrängt zu werden. Durch eine Verlängerung des Krieges würden die Türken nach unserer Ansicht sehr viel verlieren und sie täten darum gut, sich in das Unvermeidliche zu fügen und einen raschen Frieden mit den Balkanstaaten abzuschließen.

Die Verteidigung der Tschataldscha-Linie.

Aus der Türkei:

Der bulgarische Regier. Flügel zog sich von Derkos nach Papaz Burgas zurück. Das erste Bataillon unter Führung des Prinzen von Batlenberg hatte 500 Tote. Nach Aussagen bulgarischer Gefangener haben die Bulgaren seit drei Tagen keine Lebensmittel. Ein Radiotelegramm des Kommandanten des Panzerkreuzers „Torguth Reik“ meldet: Unter dem Schutze des Feuers unserer Artillerie hat unser Detachement von Derkos den Feind von Ormanli, zehn Meilen nördlich von Kara Wurun, zurückgeworfen.

Den Gefechten um die Tschataldscha-Linie wird nur insoweit Bedeutung beigemessen, als deren Ausgang die Friedensbedingungen beeinflussen muß. Gelingt es den türkischen Truppen, den Durchbruch der Bulgaren zu verhindern, so hofft man durchzusetzen, daß die Türkei die zukünftige Grenze gegen Bulgarien bildet, daß also Konstantinopel die Hauptstadt der Türkei bleibe und Bulgaren eine Festsetzung am Marmara-Meer verweigert wird. Die Türken verhehlen sich nicht, daß dieses Ergebnis nur dann zu erreichen ist, wenn die letzten Kämpfe für sie erfolgreich enden. Dabei wird natürlich vorausgesetzt, daß sich auch Adrianopel bis zur Einstellung der Friedensverhandlungen hält. Ob dies möglich ist, vermag man von Konstantinopel aus nicht zu beurteilen, da Nachrichten aus Adrianopel nicht eintreffen.

Aus Bulgarien:

Die „Agence Bulgare“ erklärt alle Meldungen aus türkischer Quelle über die angeblichen Siege der Türken bei Tschataldscha als falsch und tendenziös.

Der Kriegs-Korrespondent der „Times“ weiß unter dem 19. November folgendes zu melden: Die türkischen Geschütze haben sich nimmer hören lassen. Es ist klar, daß die Bulgaren die Positionen geräumt haben, welche den beiden Forts von Samidje gegenüber liegen. Die Türken haben den Feind auf seinem Rückzuge mit Artillerie beschossen und die Tragweite ihrer Geschütze war eine weit größere als die der bulgarischen. Ich komme eben von der Linie Mahmud Paschas und habe gefunden, daß die Türken sich dort in so großer Stärke konzentriert haben, daß sie allen Angriffen Widerstand zu leisten im Stande sind. Die Bulgaren haben sich auf den Höhen in unmittelbarer Nähe von Tschataldscha festgesetzt, während die Türken neue Positionen bezogen haben, die in der Ebene gelegen sind. Eine Division neuer Truppen ist aus Asien eingetroffen. Sie machen einen außerordentlich guten Eindruck und brachen beim Vorbeimarsch vor dem Hauptquartier in Jubel dar-

über aus, daß es ihnen vergönnt war, an den Feind zu kommen.

Oesterreich-Ungarn und Serbien.

Mit der vorläufigen Erledigung des Balkankonfliktes ist die albanische Frage nicht aus der Welt geschafft und Serbien bemüht sich nach wie vor, diese Angelegenheit zu verschleppen. Der serbische Ministerpräsident erklärte auf eine Anfrage hin, er habe mit seiner Regierung noch nicht über die Frage konferieren können. Sobald dies geschehen sei, werde er Näheres darüber mitteilen. Eine weitere Meldung aus Belgrad bestätigt die Besetzung zweier Häfen an der Adria, woselbst die serbische Flagge gehißt wurde.

Auf das Einschreiten des österreichisch-ungarischen Gesandten in Belgrad, Ugron, wies die serbische Regierung die Militärbehörden an, der Entsendung Ugrons zur Klärung der Angelegenheit des Konsuls Prochaska nach Przrend keine Schwierigkeiten mehr zu bereiten.

Der der Konsularabteilung des österreichischen Ministeriums des Äußern zugeordnete Konsul Theodor Edl ist nach Uesklab abgereist, von wo er sich nach Przrend begeben wird, um sich mit Konsul Prochaska in Verbindung zu setzen. Die serbische Regierung hat dem Konsul Edl die etwa 70 Kilometer lange, in bergigem Terrain gelegene Straße von Uesklab nach Przrend zu Pferde zurücklegen muß, dürfte es wenigstens fünf bis sechs Tage dauern, bis er eine Nachricht von Przrend nach Wien senden kann. Edl war früher Konsularattaché in Stutari.

Die Mutter des Konsuls Prochaska, die Advokatentochter Frau Olga Prochaska in Brünn, hat eine vom 8. November datierte Postkarte ihres Sohnes erhalten. Die Karte hat elf Tage gebraucht, bis sie eingelangt ist. Konsul Prochaska teilte seiner Mutter mit, daß er wohlbehalten sei und sie bitte, den Empfang der Karte zu bestätigen. Er könne nicht alles schreiben, was er wolle, da jeder Brief, der abgeht oder ankommt, von den Serben gelesen werde.

Die Einnahme von Monastir.

Ueber die Kämpfe, welche in den letzten Tagen vor Monastir stattgefunden haben und schließlich den Fall der Stadt herbeiführten, ist bisher in der weitesten Öffentlichkeit noch nichts bekannt geworden. Indessen hat man Grund zu der Annahme, daß die ersten Siegesnachrichten stark übertrieben waren.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

* Die bayerische Regierung beabsichtigt, ein eigenes Preßorgan ins Leben zu rufen, das vom 1. Januar an als „Bayerischer Staatsanzeiger“ erscheinen soll.

* Für die Landtagswahlwahl des preussischen Abgeordnetenhauses im Kreise Teltow-Weesow ist von liberaler Seite aus Harrer Traub als Kandidat aufgestellt worden. Zuerst hatte man Friedrich Rammann in Aussicht genommen, der indessen die Kandidatur ablehnte.

Sibirien.

* Nach Meldungen aus Peking hat Präsident Yuan sichikal im Ministerrat erklärt, gegen die abtrünnige Mongolei die Geschütze sprechen zu lassen. Ein bevorstehender Zusammenstoß mit Rußland müsse ernstlich in Rechnung gezogen werden. Deshalb sei die Mobilisierung von einer halben Million Soldaten notwendig. Alle drei sonst gegnerischen politischen Parteien gaben einmütig die Erklärung ab, die Regierung im mongolischen Kampf tatkräftig zu unterstützen.

Marokko.

* Der auf der Reise nach Paris in Tanger eingetroffene General Lyautey erklärte einem Berichterstatter des „Figaro“ u. a.: Wir brauchen zwei Mittel, um Marokko festzuhalten, um es zu pazifizieren und gewinnbringend zu gestalten: Leute und Geld! Kann man dies vernünftigerweise unter den gegenwärtigen Umständen in Marokko selbst verlangen? Kann man in den Gegenden, in denen noch die jüngsten Aufstände nachzittern, die Eingeborenen zu neuen Feindseligkeiten aufreizen, indem man von ihnen Steuern fordert, die sie schon seit langem dem Waghzen nicht bezahlen? Marokko wird reichlich zurückerstatten, was wir heute vorschlagen. Die Lage läßt sich dahin zusammenfassen: Schonen wir unsere Bataillone, aber man acbe

Der Doppelgänger.

Roman von H. Hill.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Es entstand ein drückendes Schweigen in dem Zimmer. Hertha war kaum noch imstande, überhaupt klar zu denken. So fest war sie davon überzeugt gewesen, daß ihr Gatte gesund sei, daß alles in ihr sich gegen Tante Annas Worte sträubte. Das wäre ja auch das Furchtbarste gewesen — hätte ihr Leben vollständig zerstört. Wohin hatte es bei ihr scheinbar festgestanden, daß sie ihren Gatten verlassen müsse. Nun aber schien es ihr ganz unmöglich, ihn zu verlieren oder ihn auch nur auf Tage oder Wochen zu verlassen.

„Nein, Tante,“ sagte sie endlich und schüttelte gewaltsam das Schwächegefühl ab, das sie ganz zu überwaltigen drohte. „Das kann nicht sein. Er ist augenblicklich nicht wohl — vielleicht gar ernstlich krank — aber geistig ist er sicherlich vollkommen gesund gewesen und auch jetzt noch gesund. Ich werde ihn pflegen und ihm beistehen, das ist meine Pflicht — ob er mich auch quält und hart behandelt.“

Sie hatte nicht erst den Versuch gemacht, etwas zu essen. Der Anblick der Speisen schon verursachte ihr Unbehagen, und sie erhob sich deshalb vom Tische und ging in den Salon hinüber. Sie setzte sich auf das Sofa vor dem Spiegel, um die Haare für die Nacht zurecht zu machen, denn sie hatte ja Marie, deren Aufgabe das sonst war, zu Bett geschickt. Aber die Hände saßen ihr kraslos herab; sie legte sich in die Kissen und war fast in dem gleichen Augenblick eingeschlafen. So fest war ihr Schlaf, daß sie nicht hörte, wie die Tante die Tür öffnete und eintrat, und daß sie selbst auf den Anruf der alten Dame nicht aufwachte.

Die Matrone neigte sich über ihre Nichte und lauschte auf die hastigen und unregelmäßigen Atemzüge der jungen Frau. Dann nahm sie sich einen französischen Roman und setzte sich mit dem Buche neben Hertha.

Gleich darauf jedoch hob sie erstaunt den Kopf. Rommandorule ertönte. Elise küßte sie hin und her, dann

ließ ein Rattern durch das Schiff, die Maschinen begannen zu arbeiten — die Yacht „Albion“ war in Fahrt.

Tante Anna rüttelte Hertha ein wenig an den Schultern, und langsam schlug die junge Frau die Augen auf. Sie brauchte offenbar geraume Zeit, bis sie die alte Dame erkannte.

„Was ist denn das, Hertha,“ sagte diese erregt, „das Schiff fährt ja?“

Ein Augenblick war Hertha in Verwirrung, ihr alles zu erzählen — von der Verfolgung durch die Amerikaner, ihrem Besuch in Gynouth und den Erlebnissen in der Poltrov-Strasse. Dann aber beschloß sie doch, ihr lieber von den Amerikanern zu schweigen. Wenn die Tante glaubte, daß Paul von Randow ein Geisteskranker sei, so würde sie auch die Verfolgung der drei auf ihn beziehen, und ihre Abneigung gegen den Freiherrn würde womöglich noch gesteigert werden.

Darum sagte sie nur:

„Ja, Liebe, ich habe den Befehl dazu gegeben. Ich hatte bestimmte Gründe, die zu erläutern zu weit führen würde. Gynouth heute abend noch zu verlassen. — Außerdem ist mir durch die letzten Stunden der Ort so verleidet, daß ich wirklich froh sein werde wenn wir ihn erst aus den Augen haben. Ich.“

Sie wurde durch Wolters unterbrochen, der geklopft hatte und auf ihren Ruf eingetreten war.

„Der Herr schickt mich, ich soll ihm Zigarren bringen“, sagte er. „Er wünscht eine schwere Havana.“

„Sagte er Ihnen nicht, welche Sorte er wünscht?“ fragte Tante Anna erstaunt. „Er kennt doch alle, die wir an Bord haben.“

„Nein, gnädige Frau,“ erwiderte der Steward; es machte jaß den Eindruck, als habe auch er sich über den Umstand gewundert.

„Hm! — Na, dann kommen Sie mal mit, ich werde Ihnen welche geben.“

Sie ging in das anstößende Rauchzimmer, von Wolters gefolgt. Während sie aus einem Schränkchen die betreffenden Kisten herausnahm, klaffte, sie dem inneren Manne zu:

„Machen Sie darauf, wenn Sie ihm die Zigarren geben, ob seine Fingernägel abgegriffen sind. Kommen Sie dann zurück und teilen Sie mir, aber auch nur mir, mit, was Sie bemerkt haben.“

Dabei machte sie eine Bewegung, die ausdrückte, daß Hertha nichts davon hören sollte. Laut flügte sie dann hinzu: „Hier — bringen Sie ihm das. Diese Sorte pflegte er in den letzten Tagen regelmäßig zu rauchen.“

Wolters gab nicht zu erkennen, ob er ihre Weisung verstanden habe. Tatsächlich war er auch entschlossen, sie nicht in der gewünschten Weise zu erledigen. Er betrachtete sich nur als Untergeordneter der Frau Burghardt, und er würde nichts hinter ihrem Rücken tun.

Der Auftrag war ja aufscheinend ganz harmlos, aber unverstänlich und merkwürdig. Wie konnte die alte Dame ihn damit beauftragen, auf die Fingernägel ihres Schwiegersohnes zu achten? Und gerade die Heimlichkeit, mit der sie ihm den Auftrag gegeben hatte, machte ihn mißtrauisch; er beschloß deshalb, ihr die Antwort nur in Gegenwart von Frau Burghardt, oder, wie er sie jetzt nannte, Frau von Randow zu geben.

Er pochte an die Tür von des Freiherrn Kabine. Paul von Randow öffnete ein wenig und streckte die Hand heraus, um die Zigarren in Empfang zu nehmen.

Die Fingernägel waren häßlich und verrieten deutlich, daß der Besitzer dieser Hand die Gewohnheit hatte, auf ihnen zu faulen.

Wolters lieferte die Havana-Zigarren ab, und die Tür wurde wieder geschlossen. Wieder fiel dem Steward etwas auf. Burghardt hatte sich regelmäßig bedankt, wenn ihm ein Untergeordneter einen Dienst geleistet hatte. Heute aber dachte er offenbar gar nicht daran.

Wolters schwankte, ob er seine Wahrnehmung bezüglich der Fingernägel noch am Abend der Tante seiner Herrin mitteilen sollte. Schließlich aber entschied er sich dafür, es erst am kommenden Morgen zu tun. Er wollte erst einmal gründlich nachdenken und mit sich zu Rake gehen; vielleicht, wenn er dann morgen mit Hertha sprach, konnte er ihr schon den Zusammenhang aller dieser Ereignisse freudig erklären.

mit als Ersatz dafür die Mittel, durch Wohlfahrtsanstalten, durch Schulen und Krankenhäuser auf die Eingeborenen politische Anziehungskraft auszuüben. Das entspricht dem Geiste Frankreichs mehr und ist im großen und ganzen auch billiger.

Aus aller Welt.

Beim Drechsel verlegt. In Saasdorf bei Groitzsch wurde die Frau eines Gutbesizers beim Drechseln von ihrem Schwiegervater mit einem stumpfen Werkzeug gegen den Kopf geschlagen, so daß sie blutüberströmt zusammenbrach. Der Täter erhängte sich auf dem Heuboden. Der Zustand der Frau ist besorgniserregend.

Schiffwasser. Infolge hohen Wasserstandes im neuen Weiserwehr bei Bremen ist wegen hochgezogener Schützen abermals ein Pfeiler eingestürzt. Die Laufbrücke ist zerstört und ernstlicher Schaden angerichtet. Das Turbinenwerk ist unbeschädigt.

Eisenbahnräuber. Aus Jekaterinowla wird berichtet: Auf der Katharinenbahn hielten nachts Räuber durch ein falsches Signal einen Schnellzug an und raubten 30 Passagiere Geld und Wertgegenstände. Der Bahnwächter und der Oberkondukteur wurden verwundet. Mithandlung von Matrosen. Aus Riga wird berichtet: Der Kapitän und zwei Steuerleute des finnischen Segelschiffes „Nydal“ sind wegen schwerer Mithandlung der Matrosen verhaftet worden. Sie wurden nach ihrer Vernehmung ins Gefängnis überführt. Das Schiff ist bereits unter Siegel gelegt worden.

Ein Autobandit! In Reims wurde der vom Bericht verfolgte 26jährige Maschinist Robin verhaftet. Die Polizei glaubt, daß Robin, bei dem ein in Geheimchrift abgefaßter und an ein Anarchistenblatt adressierter Brief gefunden wurde, einem Anarchistenklub angehört, der mit den Autobanditen in Verbindung stand.

Die Rochefort-Revolution. Die Revolte im Zivilgefängnis in Rochefort brach aus als der Oberaufseher den Gefangenen Essen brachte. Die Gefangenen durchschnitten dem Oberaufseher die Kehle und entriß ihm seinen Revolver. Seiner Frau, die herbeieilte, erging es ebenso. Ein Matrose, der den Oberaufseher verteidigen wollte, wurde durch zwölf Messerstiche schwer verwundet. Beamte und Truppen, die herbeieilten, fanden den zweiten Aufseher in einer Zelle ermordet mit abgetrenntem Kopfe auf. Gendarmen verfolgten die Mörder in das zweite Stockwerk. Dabei erhielt der Unteroffizier einen Krüppel; dem Kommissar wurden die Kleider zerfetzt. Zwei gefangene Matrosen verbarrikadierten sich in ihrer Zelle. Gendarmen schlugen die Tür ein, feuerten und töteten die beiden. Im ganzen wurden fünf Personen getötet und drei verwundet.

Bootsunglück in Indien. Aus Kalkutta wird berichtet: Ein Boot, das ungefähr 50 Passagiere, darunter sieben Europäer von der Ceylon-Landungsbrücke nach dem auf der Rückfahrt von dem Botanischen Garten befindlichen Dampfer verbringen sollte, ist infolge Ueberladung umgeschlagen. Sämtliche Insassen sind ertrunken. Wegen des starken Stromes konnte noch keine Leiche geborgen werden.

Heftiger Orkan. Eine große Flutwelle hat die Städte Savanna und Lucea auf Jamaika zerstört. Dampfer, die von Kingston kommen, berichten, daß 42 Personen infolge des Orkans in der Montedebay umgekommen seien. Die telegraphische Verbindung ist gestört. Der Gouverneur ließ einen Spezialzug mit 300 Zelten und Lebensmitteln abgehen. Der Sturm begann am 15. November und nahm mehrere Tage lang wachsende Gewalt an. Er erreichte eine Maximalstärke von 100 Meilen in der Stunde.

Beleidigte Offiziere. Der Redakteur B. Road vom Berliner „kleinen Journal“ war auf Antrag des preussischen Kriegsministeriums wegen Beleidigung der Offiziere des deutschen Heeres bzw. ihrer Ehrengerichte angeklagt. Die Beleidigung wurde gefunden in einem Artikel „Ein deutscher Chronist“ und die Ehrengerichte in der vom Angeklagten vertretungsweise gezeichneten Nummer des Blattes vom 25. Juli, wo es u. a. hieß: „Aber die Ehrengerichte sind außerdem in unserer Zeit so oft in der schmachvollsten Weise gemißbraucht worden, daß ihre Urtheile an sich jedes moralischen Wertes entbehren.“ Es sind nicht ganz selten Fälle zur öffentlichen Kenntnis gelangt, wo nur heruntergekommene Trottel auf die Seite der Ehrengerichte und gegen die Verurteilten sich gestellt haben.“ Eine solche Institution, so hieß es weiter,

sollte für die große Masse unabhängiger und ehrenhafter Männer keine autoritative Bedeutung beanspruchen. Der Staatsanwalt führte aus, daß in dem Artikel verblümt gesagt werden sollte und auch gesagt worden sei, daß die Mitglieder der Ehrengerichte vielfach „Trottel“ seien. Mit Rücksicht auf die Schwere der Beleidigung beantragte er 300 Mark Geldstrafe oder 60 Tage Gefängnis. Der Verteidiger bestritt, daß durch den Artikel, der sich gegen eine Institution richtete, sich bestimmte Offiziere beleidigt fühlen könnten. Das Gericht war der Ansicht, daß die in dem Artikel enthaltene Kritik des Ehrengerichts das zulässige Maß weit überschreite, und verurteilte den Angeklagten gemäß dem Antrag des Staatsanwalts zu 300 M. Geldstrafe oder 30 Tage Gefängnis. Dem Kriegsminister wurde die Publikationsbefugnis zugesprochen.

Handel und Verkehr.

Weitere Diskonterhöhung in Sachsen. Die Sächsische Bank hat ihren Diskont weiter um $\frac{1}{2}$ Prozent auf $6\frac{1}{2}$ Prozent und den Lombardzinsfuß von 7 auf $7\frac{1}{2}$ Prozent erhöht. Die außerordentlich starke Anspannung der Bankmittel war für diese Entschärfung maßgebend. Man glaubt, daß die Zahlungsstörung der Bankkunden die beteiligten sächsischen Industriellen und Exporteure gezwungen hat, die Sächsische Bank stärker als in normalen Zeiten in Anspruch zu nehmen.

Herkunfts- und Qualitäts-Bezeichnungen. Das neue Wettbewerbsgesetz vom Jahre 1909 hat eine erhebliche Verschärfung der betreffenden gesetzlichen Bestimmungen gebracht und daher die Gefahren für die Kaufmannschaft, auch bei unwissentlichen und unbeabsichtigten Verstößen gegen diese Bestimmungen erhöht. Besonders trifft dies zu auf die Herkunft von Qualitäts-Bezeichnungen der Waren, die, wie bekannt, in ständiger Flusse sind. Diese sind oft derartig zweifelhaft und nach Gegenden so verschiedenartig, daß mit dem besten Willen vielfach nicht entschieden werden kann, was recht und was unrecht, was erlaubt und was verboten ist. Da eine Gesetzgebung auf diesem Gebiete ausgeschlossen ist, so kann eine definitive Feststellung der durch Handelsgebrauch üblichen, oder aus innerem Grunde berechtigten Bezeichnungen nur durch gerichtliche Entscheidungen erfolgen. Infolge der allgemein zugestandenen Unsicherheit auf diesem Gebiete ist der Verband Deutscher Waren- und Kaufhäuser, e. V., bereits vor drei Jahren an den Deutschen Handels- und die Handelskammern mit dem Antrage herangetreten, eine genaue Aufstellung der Herkunfts- und Qualitäts-Bezeichnungen vorzunehmen, damit der einzelne Kaufmann, wie auch die Gerichte, stets eine möglichst sichere Basis für ihre Maßnahmen und Entscheidungen haben könnten. — Der Deutsche Handels- und die Handelskammern haben die einzelnen Handelskammern veranlaßt, das Material zu sammeln, und die Berliner Handelskammer ist mit der Durcharbeitung des Materials betraut worden. Die Schlussdebatte soll durch eine Kommission der einzelnen Handelskammern und Handels-Vertretungen vorgenommen werden, und es steht zu hoffen, daß durch diese Arbeit ein Werk geschaffen wird, das — bei fortwährender Ergänzung — instande sein wird, die große Unsicherheit auf diesem Gebiete zu beseitigen.

Demisches.

So wird's noch kommen! Die Zeitschrift „Die Vergeltung“ (Herausgeber Paul Keller) bringt in ihrer Scherz-Edel folgenden amüsanten Theaterbericht: „Eigentum ist Diebstahl“, die neue geistreiche Operette, die ganz Berlin entzückt und bis Ende 1915 allabendlich gespielt werden wird, hätte um ein Haar nicht den vorgeschriebenen sensationellen Erfolg errungen. Es war nämlich einem Mann gelungen, der weder mit den Verfassern und Komponisten noch den Direktoren und den Schauspielern verwandt oder verschwägert ist und der auch nicht zu den Lieferanten und Angestellten des Theaters gehört, ein Willst zur Erstaufführung käuflich zu erwerben. Glücklicherweise fiel das dem Kassierer als ungewöhnlich auf, und er ließ den Eindringling verhaften. So konnte der Jubel, der jeden Akt begrüßte, ungehindert in rasende Begeisterung ausarten. Die Operette ist bekanntlich von einer Alltagsgesellschaft verfaßt und komponiert worden. Die beiden Librettisten arbeiteten einander mit außerordentlicher Fertigkeit in die Hand! Sie begegneten sich regelmäßig im Gedanken — eines Dritten. Die gestohlenen Worte waren geschickt für die Alltagswelt reserviert worden. Auch

die vier Komponisten hatten sich über nichts eigene Gedanken gemacht. Jung war an dem ganzen Werk nur die Primadonna, auf deren Leib man die Hauptrolle geschriebe hatte. Nach dem letzten Akte durften die Librettisten und Komponisten sich ungezählte Male im Namen der abwesenden Verfasser bedanken.

Aufgefangene Kriegsbriefe türkischer Generale.

Hochinteressante Dokumente aus dem Hauptquartier der türkischen Heeresarmee, die bei Rumanowo eine entscheidende Niederlage erlitt, sind den Serben bei der Verfolgung des Feindes in die Hände gefallen. Es ist eine Anzahl von Briefen, die die türkischen Generale miteinander gewechselt haben, und in die der gewandte Kriegsreporter des „Paris-Journal“, Henry Barby, hat Einsicht nehmen können. Der Inhalt der Briefe wirkt bezeichnend Streiflichter auf das traurige Durcheinander und die völlige Kopflosigkeit innerhalb der geschlagenen Armee. Aus dem nachfolgenden Wortlaut einer Anzahl dieser Briefe gewinnt auch der Fernlesende den Eindruck, daß bei den Türken die Oberleitung vollkommen versagt hat.

Am 24. Oktober schreibt Ali Riza Pascha, der Korpskommandant von Saloniki, an Issa Voletina, den beauftragten Albanesenführer: „Ihr habt bis heute aus unseren Magazinen 63 000 Gewehre geholt und dabei nichts getan! Prischina ist gefallen! Das ist eine Schande für den Staat und das Volk und eine Beleidigung für die osmanische Armee. Ihr habt eure Versprechungen nicht gehalten. Organisiert nun schnell Wachen, um den Feind zu beunruhigen, da ihr nicht imstande seid, ihn zu schlagen!“

Auf die Kunde von der verlorenen Schlacht bei Rumanowo tröstet Ali Riza Pascha seinen leidtragenden Kollegen Zekki Pascha mit folgendem Brief: „Der Verlust der großen Schlacht betrübt mich. Meine Seele ist erfüllt von Schmerz. Das Kriegsglück hat diesmal den Feind begünstigt; das kommt in allen Kriegen vor. Ich rate Ihnen Entsagung und wünsche Ihnen den Mut, die schrecklichen Augenblicke der gegenwärtigen Situation ertragen zu können. Senden Sie der Armee von Ueslüh alle Truppen des 5. Korps zur Hilfe. Ich werde auch versuchen, Ihnen von hier aus (aus Saloniki) Verstärkungen zu schicken. Allah helfe Ihnen!“

Am 20. Oktober schrieb Zekki Pascha an Ali Riza: „Ich komme soeben von der großen Schlacht. Das 7. Korps vollkommen vernichtet. Die paar Leute, die mir noch geblieben sind, sind ganz demoralisiert; sie haben um Ueslüh zu versuche, aus ihnen einige Kompanien zu bilden, um den Einmarsch des Feindes in Ueslüh zu verhindern.“

Auch Zekki erhielt von Ali Riza einen Trostbrief: „Ich bin verzweifelt über den Verlust der großen Schlacht, aber das kommt in allen Kriegen vor (1). Ich bitte Sie, Ueslüh zu verteidigen. Ich werde Ihnen, wenn möglich, Verstärkungen schicken.“

Zekki-Pascha selbst sandte noch an Ali Riza das folgende Stimmungsbild: „Das 6. Korps Dschavid Bey ist dezimiert und ist auf Ueslüh zurückgegangen. Sein Angriff auf die Serben ist völlig mißglückt durch die Disziplinlosigkeit der Rebl-Division von Tetovo. Als ihm der Rückzugsbefehl gegeben wurde, hat diese Division sofort die Flucht ergriffen, und sie hat die Panik unter den übrigen Truppen verbreitet, die ihrem Beispiel folgten. Unsere Hauptschlacht ist verloren und das 7. Korps ist vernichtet. Man kann aus diesen beiden Armeekorps keine 10 000 Mann mehr vereinigen. Ich ließ sofort die Hodschas (Priester) ins Sandtschat abgehen; sie sollen die Bevölkerung zur Erhebung bringen, um das gefährdete Vaterland zu retten. Bisher haben sich nur 15 000 Freiwillige einschreiben lassen. Ueslüh ist verlassen, Furcht herrscht überall. Wir werden das Unmögliche tun zum Heil des Vaterlandes.“

Wie hoffnungsvoll die Türken die Dinge noch eine Woche zuvor ansahen, geht aus der Meldung hervor, die Zekki Pascha am 23. Oktober an Ali Riza richtete: „Unter dem Kommando von Dschavid und Zekki Pascha hat die Armee eine strategische Bewegung vollzogen. Sie hat die serbische Armee bei Rumanowo angegriffen und den Sieg davongetragen. Die serbischen Verluste sind sehr groß. Der Feind hat sich bis nach Gostivar zurückgezogen (1).“ — Schon zwei Tage darauf war jedoch keine Täuschung mehr möglich und Zekki mußte an Kasim Pascha schreiben: „Ich bin sehr unglücklich, Ihnen offiziell mitteilen zu müssen, daß unsere große Schlacht verloren ist.“

28. Kapitel.

Es war eine etwas gewagte Kombination, die Tante Anna veranlaßt hatte, Wolters zu beauftragen, daß er auf die Fingernägel des Freiherrn achte. Sie hatte, als sie mit Paul die Partie Piquet spielte, noch mit Vergnügen wahrgenommen, wie tadellos schöne Nägel er hatte. Wenn die nun am Abend zerkratzt waren, so war das ihrer Meinung nach ein Beweis, daß er wieder der Mensch war, als den sie ihn zuerst in Schlachten kennen gelernt hatte — ja, daß er wieder geisteskrank geworden sein müsse.

Wenn der Steward ihr mitteilte, daß ihre Vermutung richtig gewesen war, so wollte sie Gertha veranlassen, eine andere Kabine für die Nacht zu benutzen. Oder besser noch, sie wollte die junge Frau in ihre eigene nehmen; es war nicht gut, wenn sie, krank wie sie war, in dieser Nacht allein schlief.

Als der junge Mann jedoch nicht zurückkehrte, sagte sie Gertha nichts mehr von ihren Befürchtungen und zog sich in ihre eigene Kabine zurück. Das Aussehen ihrer Nägel wollte ihr gar nicht gefallen, aber auf ihre besorgten Fragen gab Gertha nur die Antwort, daß sie sich ganz wohl fühle. So küßte sie denn ihre Nägel nur auf die Stirn, wünschte ihr eine Gute-Nacht und begab sich zur Ruhe.

Sie war jedoch noch nicht eingeschlafen, als leise an die Tür geklopft wurde und Gertha im Nachtwand hereinerschlich.

„Ich muß dich bitten, mir für diese Nacht hier Gastfreundschaft zu gewähren“, sagte sie mit einem gezwungenen Lächeln. „Er benimmt sich wirklich so, daß ich es nicht aushalten kann. Er hat sich in seiner Kabine eingeschlossen, und durch die Tür beschneit er mich fortwährend. Noch niemals habe ich Worte wie heute abend aus seinem Munde gehört.“

Sie machten, so gut es eben gehen wollte, ein zweites Bett zurecht, und Gertha legte sich nieder. Lange noch fanden die beiden Frauen keinen Schlaf, aber ganz verschieden waren die Gedanken, die sie erfüllten. Die alte Dame dachte daran, am nächsten Morgen in möglichst Eile nach Gromouth oder irgend einem anderen Hafen zu fahren, den Arren an Land

zu jagen und an Doktor Fannmann zu telegraphieren, daß er seinen Patienten abholen ließ. Gertha aber wollte nicht wieder an die englische Küste zurückkehren. Sie gedachte in die See hinaus zu fahren — in den Ozean, weit, weit fort, daß niemand ihre Schmach und ihr Unglück sehen konnte! —

Wie ein freiesseendes Feuer verbreitete sich am nächsten Morgen die Nachricht über das Schiff. Herr Burkhardt, der betrunken oder gar verrückt, vielleicht auch beides. Die ganze Nacht hindurch hatte man ihn singen und toben hören; die Möbel hatte er durcheinander geworfen, die leeren Kognakflaschen an den Wänden der Kabine zertrümmert und alles, was nicht niert- und nagelfest war, kurz und klein geschlagen. Den Diener, der ihm am Morgen Wasser bringen wollte, hatte er durch die Drohung, er würde ihn ermorden, sogleich wieder in die Flucht gejagt.

Als dann bekannt wurde, die junge Frau habe sich in der Kabine ihrer Tante eingequartiert, fielen die Leute noch mehr die Köpfe zusammen; ein anderer Geist schien über das Schiff gekommen zu sein, das bis heute nur Glück und Zufriedenheit gesehen hatte.

Gertha hatte am nächsten Morgen, nachdem sie eine schlaflose Nacht verbracht, ihre Selbstbeherrschung vollkommen wiedergefunden. Ein wenig blaß zwar sah sie aus, und unter ihren Augen lagerten dunkle Schatten; ihr Gesicht war jedoch vollkommen ruhig. Wie alle Morgen frühstückte sie mit Tante Anna — nur daß ihr Gatte dabei fehlte. Mit keinem Worte wurden die Geschehnisse des letzten Tages erwähnt, zwischen den beiden Frauen schien ein stillschweigendes Uebereinkommen zu bestehen, nicht darüber zu reden.

Nach dem Frühstück ging sie auf das Deck hinauf. Kapitän Crawford kam ihr entgegen, er kundschaftete, wie sie die Nacht verbracht hatte, aber erwähnte mit keinem Worte das seltsame Benehmen ihres Gatten. Es machte jedoch den Eindruck, als erwarte er eine betreffende Mitteilung von ihrer Seite, und es klang ein wenig anzüglich, als er sich erkundigte, in welchen Hafen er fahren solle.

Gertha beherzigte noch der gleiche Gedanke wie am Abend zuvor — keinen fremden Menschen sehen müssen, keinen ahnen, der aar wissen lassen, welches Unglück sie betroffen hatte.

Deshalb fragte sie, mit einem Blick auf die fern wie im Nebel verschwimmende englische Küste:

„Ist das Wetter gut genug, um eine Fahrt in den Ozean wagen zu können — ich meine natürlich in den Atlantischen?“

James Crawford blickte prüfend zu dem wolkenlosen Himmel empor und dann auf die weite Wasserfläche.

„Wir können es ohne jede Gefahr wagen — das Wetter könnte ja gar nicht besser sein“, sagte er, aber er kam nicht gerade sehr erfreut heraus, und auch sein Gesicht zeigte einen ersten Ausdruck. Die Aussicht, mit einem Geisteskranken oder wenigstens Trinker auf dem Ozean zu kreuzen, war ihm natürlich nicht sonderlich angenehm. Er hatte erwartet, daß Gertha den Befehl geben würde, den nächsten Hafen anzulaufen.

„Das ist mir sehr angenehm; wir wollen also auf den Ozean hinausfahren. Sie brauchen keine bestimmte Richtung einzuhalten, sondern können beliebig kreuzen.“

Sie blickte gedankenvoll auf die Drahse, die zu dem Marconi-Apparat gehörten und am Mast befestigt waren. Dann sagte sie noch hinzu:

„Aber entfernen Sie sich nicht zu weit vom englischen Festlande — bleiben Sie jedenfalls so nahe, daß die Verbindung mit der Marconi-Station nicht verloren geht.“

Der Kapitän verneigte sich leicht.

„Ich verstehe!“ antwortete er ernst. Und er verstand sie wirklich. Er begriff, daß es ihr nicht lieb war, einen Hafen anzulaufen, ehe sie Gewißheit darüber hatte, was ihrem Gatten fehlte — und er begriff auch, daß sie die Verbindung mit dem Lande nicht verlieren wollte, um eventuell schon vom Schiff aus Weisungen zu geben, daß Burkhardt vom Hafen aus sofort in eine Asfalt befördert werden konnte.

Sie hatten ihr Gespräch am Fuß der Kommandobrücke geführt, die Crawford nun erstieg, um die nötigen Befehle zu geben. Sie hörte ihn etwas in den Maschinenraum hinunterrufen und sah ihn das Steuerad drehen. Als gleich darauf das Schiff eine Wendung machte, schickte sie sich an, in den Salon hinauszugehen.

(Fortsetzung folgt.)

Persil
für
Stärkewäsche
(Wichtig - lesen!)

Das selbsttätige Waschmittel.
Stärkewäsche
wird prachtvoll klar, blütenweiß, wie auf dem
— **Rasen gebleicht!** —
Bla Reiben und Bürsten, daher kein Reibwerden der
Fäden und Kaniten bei Krügen und Mänscheten. Größte
Schonung des Gewebes bei garantierter Unschädlichkeit.

Erprobt u. gelobt!
Nur in Originalpaketen, niemals lose.
HENKEL & CO., DÜSSELDORF. Allein. Fabrik. a. d. allbeliebten
Henkel's Bleich - Soda

Hansa-Bund
für Gewerbe, Handel und Industrie
Ortsgruppe Flörsheim am Main.

Wegen zahlreicher Beteiligung in dem ersten Kursus beginnt
am Mittwoch, den 27. November ds. Js., abends 8 Uhr im Gast-
haus „Zum Taunus“ für Damen ein besonderer
Unterrichts-Kursus in der Hanja-Buchführung.
Der Unterricht erfolgt ebenfalls vollständig kostenfrei, nur für
2 Übungsbücher werden Mk. 1.20 erhoben. Anmeldungen zu
diesem Kursus werden noch angenommen, doch müssen dieselben
sodort bei Herrn Ignaz Trops, Obertaunusstraße 12 erfolgen.
Der Vorstand.

Gelegenheitskauf!
Neu hereingekommen
Ca. 600 Meter
Ulster u. Kostümkstoffe
Herrenware 140—160 breit
in größeren Resten, vorzügliche Qualität, mit ungewebter
Rückseite, in den neuesten Mustern
jeder Stoff zum **7⁵⁰** | jeder Stoff zum **10**
Damen-Ulster | Kostüm
Frau Löwenstein Ww.
Mainz, Bahnhofstraße 13.
Kein Laden. Nur 1. Stof.

Lebertran-Emulsion
blütenweiß, wohlschmeckend, und nicht aussehend, bewährtes
Knabenbildendes Nähr- und Kräftigungsmittel für Kinder und
Erwachsene, die Flasche Mk. 3.—, 2.—, 1.50 und 1.00.
Lebertran
Dampf-Medizinalkaltrien stets frisch und durch seinen milden und
angenehmen Geschmack allgemein beliebt, in Flaschen und ausge-
messenen, empfiehlt die sachmännlich betriebene
Drogerie Schmitt.

Kein Laden, nur 1. Stock, Bahnhofstraße 13.
Extra billiges Angebot!
Ca. 500
Knaben-Ulster
für 3—9 Jahre | für 10—15 Jahre
blau Cheviot oder fein Tech
m. reicher Armstärkerlei, mod.
grünlichen und bräunlichen
Farben, mit und ohne Futter,
mit oder ohne Rückenspanne,
elegante Verarbeitung
jetzt nur **3⁰⁰ 3⁷⁵ 4⁷⁵ 6⁰⁰**
7⁵⁰ 9⁵⁰ 11⁵⁰
Schul-Capes
jetzt nur **2⁷⁵ 3⁷⁵ 5⁰⁰ 6⁵⁰ 8⁵⁰**
Unter Preis!
Ein Posten **Knaben-Paletots**
für 9—14 Jahre | jedes Stück **4⁵⁰**
Frau Löwenstein Ww.
Kein Laden. Mainz, Bahnhofstraße 13. Nur 1. Stof.

Hansa-Bund.
Dienstag, den 26. November 1912, abends 8 Uhr, im
Saale des Restaurant „Taunus“ zu Flörsheim a. M.
Oeffentliche Versammlung.
Herr Emil Brandt-Berlin wird über „Der Hansabund
und der Mittelstand“ sprechen.
Alle Mitglieder und Freunde des Bundes, alle
Handel- und Gewerbetreibenden, Angestellte und Hand-
werker sind eingeladen. — Auch Damen sind willkommen.
Hansabund.
Ortsgruppe Flörsheim a. M.

Katharina
Größte Auswahl schöner und praktischer
Namenstags-Geschenke!
Unter anderem:
Schöne Handarbeiten in großer Auswahl;
Taschenflücher
in Batist-, Maschinen- und Handstickerei;
Seidene Kopf-Schals, Plaids, Schürzen,
Handschuhe, Hand-Taschen, Parfüms,
Schirme, Kinder-Häubchen,
Rodel-Mützen, Pelzgarnituren.

Kath. Weil Ww.
Einkaufszentrale Vog & Soherr für 75 Zweiggeschäfte.
Flörsheim. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.
Kurz-, Weiß-, Woll- und Mode-Waren.
Nur noch Grabenstraße 20 Neubau!

Frank's Zahnatelier
Flörsheim a. M. Untere Taunusstraße 4.
Künstlicher Zahnersatz
in jeder gewünschten Ausführung.
Reparaturen, Umarbeitungen
von ganzen Gebissen, sowie Ersatz-
teilen, auch bei solchen, die ich nicht ge-
liefert habe.
Plombieren und
Reinigen der Zähne.
Zahnziehen auf Wunsch fast schmerzlos.
Wie bekannt schonende Behandlung.
Philipp Frank.
NB. Betreffs achtjähriger Tätigkeit besitze ich im
Zahnziehen manche Erfahrung, daß ich jedem
Patienten voll und ganz Genüge leisten kann.

Nur mit Rotband
Luhns
wäscht am besten

Wunderschöne, dauerhafte Ondulation!
Welle dein Haar selbst
in 5 Min. mit der gesch. Haarwellerpresse „Rapid“,
sofortiger Erfolg und sicherste Schonung der Haare
garantiert. Leichteste Handhabung. Toupieren und
Haarersatz nicht nötig. Dünnes Haar erscheint voll
und üppig. — Preis 4 Mk. franko gegen Nachnahme.
— Geld zurück, wenn erfolglos.
Martha Esperstedt, Leipzig-Gohlis, Dinterstraße 17, II.

Josef Martini
Label
Kohlen aus dem Schiff.
Hausbrand p. Ctr. 1.— Mk., Ruß III p. Ctr. 1.10 Mk.,
Ruß II per Centner 1.15 Mk.

Koks
p. Centn. Mk. 1.—. Koksgrus p. Centn. Mk. 0.80
Solange der Vorrat reicht
empfiehlt
Gaswerk Flörsheim.

Theater in Flörsheim im Schützenhof
am Sonntag, den 24. November, abends 8 1/2 Uhr
„Deborah der Fluch der Jüdin“
Volkschauspiel in 4 Akten von Rosenthal.
Nachmittag 4 Uhr: Jugendvorstellung!
„Die Mutter Gottes von Lourdes“
ein Spiel für die Jugend in 4 Akten.
Alles übrige die Zettel.

Cognac
Scharlachberg
Hervorragende Qualität!
Original-Abfüllungen der
Cognacrennerie Scharlachberg
G. m. b. H., Bingen a. Rh.
in Flörsheim zu haben Drogerie Schmitt.

Wer will ein Haus
unter sehr günstigen Bedingungen
bilden? der erkundige sich
lig **taufen?** Borngasse 3.
Ca. 500
Weißkraut
sind abzugeben bei
Ph. Kohl, Wickererstr. 7.
Empfehle:
Frankfurter Würstchen
per Paar 25 Pfg.
Mettwurst per Pfund 1 Mk.
Cervelatwurst per Pfund 1.40 „
Salami per Pfund 1.40 Mk.
Ant. Schick, Eisenbahn-
straße 6.

Sparsame Frauen
stricken nur **Sternwolle**
Beste Strumpf- und Sockengarne
für Hand und Maschine!
Orangestern und Blaustern feinste Sternwollen
Rotstern und Violettstern hochfeine Sternwollen
Grünstern, Gelbstern und Braunstern sind
die besten Konsum-Sternwollen!
Bezugsquellen werden auf Wunsch direkt oder unter der Anzeile genannt.
Sternwoll-Spinnerei, Altona-Bahrenfeld.
Bezugsquelle: Heinrich Meißner, Untermainstr. 64.
Stadtheater Mainz.
Sonntag, 24. November, nachmittags 3 Uhr „Polnische Wirtschaft“.
Operette in 3 Akten von Jean Gilbert. Ermäßigte Preise.
Ende 5 1/2 Uhr. Abends 7 Uhr „Carmen“. Oper in 4 Akt.
von Georges Bizet. Gewöhnliche Preise. Ende 10 Uhr.

Baum's grosser
Weihnachts-Vorverkauf
welcher heute Samstag den 23. November beginnt, wird in allen Abteilungen
ganz außergewöhnlich große Vorteile bieten. Um unseren Kunden Gelegenheit
zu geben, ihre Einkäufe nicht in den letzten Tagen vor dem Feste zu machen, da
der Andrang bekanntlich immer sehr groß ist, haben wir uns entschlossen, einen
Weihnachts-Vorverkauf von Samstag den 23. November bis incl. 10. Dezember
zu veranstalten, wobei jeder Kunde ein **Extra-Geschenk** dem Einkauf ent-
sprechend erhält.
Einkäufe im Werte von Mk. 5.— Geschenk Nr. 1
Einkäufe im Werte von Mk. 10.— Geschenk Nr. 2
Einkäufe im Werte von Mk. 15.— Geschenk Nr. 3
Einkäufe im Werte von Mk. 20.— Geschenk Nr. 4
Einkäufe im Werte von Mk. 25.— Geschenk Nr. 5
Einkäufe im Werte von Mk. 30.— Geschenk Nr. 6
Mit Ausnahme einiger
Netto-Artikel behalten
unsere Rabattzettel wäh-
rend dieser Zeit ihre volle
Gültigkeit.
Niemand verjäume von dieser selten günstigen Einkaufs-Gelegenheit
ausgiebigen Gebrauch zu machen.
Gebr. Baum Höchst a. M., Eeko
Kalser- u. Königsteinerstr.